



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Weltwende

Stegemann, Hermann

Stuttgart, 1934

Japans kontinentale und maritime Zielsetzung

[urn:nbn:de:hbz:466:1-75363](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-75363)

Damit ist aber nicht gesagt, daß sich Japans Expansionspolitik mit dieser kontinentalen Zielsetzung erschöpfe. Der Länderblock, den es aus Chinas säkularem Besitz herausgeschnitten, kann trotz seines gewaltigen Ausmaßes ebensogut nur als Sicherung und die kontinentale Politik nur als Abstützung der maritimen Politik betrachtet werden, die viel jünger als die kontinentale, aber auch viel verlockender ist.

Noch ist über diese beiden Zielsetzungen nicht entschieden, und noch hat Japan seine Wahl nicht getroffen. Vielleicht wird es sich erst entscheiden, wenn es kämpfen muß, aber auch dann bleibt alles im ungewissen, bis Fortuna selbst gesprochen. Wie diese Entscheidung aber auch falle, sie macht die Größe der Gefahr nicht aus, die im Pazifik und dem ihm verschwisterten eurasiatischen Raum ihre Schatten wirft. Es kommt nicht so sehr darauf an, daß Japan sich zu einer Entscheidung stellt, die es, vom Schicksal getrieben, selbst herausfordern müßte, als vielmehr darauf, daß schon mit der Stellungnahme der Gegner das Schwergewicht der Weltpolitik nach dem Fernen Osten gerückt wurde. Das läßt mit Sicherheit, gleichviel, ob das Wetter sich morgen entlade oder in den Wolken hängen bleibe, auf den Anbruch einer neuen Weltkonstellation schließen. Europa tritt mit der Aufwerfung des pazifischen Problems zum ersten Male in den Hintergrund.

England erscheint in diesem Ringen als planetare, Rußland als asiatische Macht; es ist eine Auseinandersetzung unter Mächten, die nicht mehr in Europa zu Hause sind. Die dritte zur Auseinandersetzung geladene Macht, die Vereinigten Staaten von Amerika, sind nie europafremder gewesen als in unseren Tagen. Seit Wilson in den Friedensverhandlungen das Heft aus der Hand gab, haben sie sich von Etappe zu Etappe auf ihre Grundstellung zurückgezogen. Alle Konferenzen und Verträge, die von ihnen ausgingen, von der Pazifikkonferenz bis zum Kelloggpaß, haben der Zurückgewinnung dieser universalen, von Europa deutlich geschiedenen Stellung gedient. Sie handeln heute wieder aus der Unverrückbarkeit und Unangreifbarkeit dieser Grundstellung.

Auch die Vereinigten Staaten sind ein Reich „unter dem Himmel“. Sie sind auf dem nordamerikanischen Kontinent nicht nur zu Hause, sondern auch ihres Schicksals Meister. Der Zusammen-

bruch ihrer überreizten Wirtschaft kann sie darin nicht irre machen, denn dieser ist eine Folge des Weltkrieges, in den sie sich allzu tief verflechten ließen. Droht ihnen nun die Auseinandersetzung mit Japan, so kämpfen sie als Anrainer des Stillen Ozeans und Verteidiger ihres ozeanischen Lebensraumes um die Erhaltung und den Ausbau dieser universalen Machtstellung. Und wenn sie nach einer überwältigenden Expansion, die in vier Menschenaltern die ganze Breite des Kontinents durchdrang, gen Süden bis Kolumbien ausgriff und in der Inselwelt des Fernen Ostens die letzten Früchte pflückte, heute ein Gefühl territorialer Sättigung empfinden und dies durch den Mund des Präsidenten Roosevelt aussprechen, so ist das nichts anderes als der Ausdruck der Erkenntnis, daß auch sie zur Abwehr übergehen und zusammenrücken müssen.

Erst aus dieser Tatsache kann der letzte Schluß auf eine grundsätzliche Veränderung der Weltkonstellation gezogen werden, denn mit den Vereinigten Staaten geht nicht nur die letzte imperialistische Weltmacht weißer Farbe zur Verteidigung über, sondern bekennt sich auch dazu. Selbst wenn man diesen Übergang zur Defensive und die Verlautbarung territorialer Sättigung nur als taktische Maßregeln gelten läßt, kommt darin eine neue Geisteshaltung zum Ausdruck.

Als Washington sich im Spätherbst 1933 bereit finden ließ, den Unterhändler Moskaus zu empfangen und die Regierung der Sowjets von Rechts wegen anzuerkennen, bereitete sich weniger eine Verständigung mit Rußland als eine Stellungnahme gegenüber Japan vor. Damit das nicht zu stark zum Ausdruck komme, ist gleichzeitig die amerikanische Hochseeflotte von der kalifornischen Küste in den Atlantik gerufen worden. Aber schon wenige Wochen später vereinigte ein großes Manöver über hundert Kriegsschiffe wieder vor dem Goldenen Tor. Dann flog ein Luftgeschwader nach Hawai, dem äußersten Außenposten, den die Yankee zu halten entschlossen scheinen. Auch der Entschluß, den Philippinos die Unabhängigkeit zu schenken, ging auf taktische Erwägungen zurück. Dieser Archipel der Inselinde wäre im Ernstfall ebenso schwer zu verteidigen wie die Stützposten auf Guam und Samoa, denn die Anmarschstraße wird von der japanischen Grundstellung aus der Flanke beherrscht und die Amerikaner müßten vor den Philippinen mit verkehrter Front